

schatten und licht

1/2008

Sehnsucht und Ernüchterung

Seite 3: Michael F. spielt für ein
Leben unabhängig von Arbeit

Nicht Rolls Royce
oder Brillanten...

Seite 5: Bärbel R. gibt Geld aus,
das sie nicht hat

Auf der Flucht
vor den Schulden

Seite 7: Bunte Welt voller Mythen,
Monster und Geheimnisse

Kevin H. spielt Tag
und Nacht





Liebe Freundinnen und Freunde der EVA

die Jahreslosung für das Jahr 2008 steht im Johannesevangelium, 14. Kapitel, 19. Vers. Jesus ist mit seinen Jüngern im Gespräch über die Zeit, die nun kommen wird. Sie werden ohne seine leibliche Gegenwart auskommen müssen. Ihrer Angst begegnet er mit dem Satz: „Ich lebe und Ihr sollt auch leben.“ Trost kommt darin zum Ausdruck, Ermutigung und die Zusage seiner Begleitung.

Viele Menschen nehmen den Jahreswechsel zum Anlass, Bilanz über das vergangene Jahr zu ziehen und nach dem Neuen Ausschau zu halten. Gute Vorsätze werden gefasst, manche davon sogar umgesetzt. Die Jahreslosung stellt dabei ein wichtiges Wort in den Mittelpunkt: Leben.

Wie werden wir leben und wie möchte ich leben? Diese Frage wird bei uns in der EVA jeden Tag ausdrücklich oder insgeheim gestellt. Wie kann ich überleben, weiterleben... oder einfach: leben? Mit meinen Wunden, in meinen Umständen, mit meinen Verletzungen, mit meiner kleinen Kraft, mit meiner Sucht und meiner ungestillten Sehnsucht? Welche Perspektiven habe ich? Lebenshilfe und Lebensberatung sind gefragt. Nicht Vertrösten oder allgemeines auf-die-Schulter-Klopfen. Dazu braucht es kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Kenntnis der Sozialgesetzbücher oder des Hilfesystems gehören genauso dazu wie die Kenntnisse der Pädagogik, der Sozialarbeit, der Psychologie oder der Pflege. Mitarbeitende müssen wissen, wie man aus einer guten Diagnose zu einem guten Hilfskonzept kommt. Und sie müssen Menschen motivieren können, neue Wege auch zu gehen.

Sie müssen aber auch mit beiden Beinen im Leben stehen und im Herzen ganz nahe bei dem sein, der von sich sagt: Ich lebe und Ihr sollt auch leben.

Diakonie ist mehr als die geschickte Anwendung von Methoden. Sie weiß, dass Methoden ihre Grenzen haben, dass das Leben letztendlich nicht machbar ist. Sie vertraut dabei auf den, von dem unser Leben kommt und zu dem es geht. Und der hat gesagt: Ich lebe und ihr sollt auch leben.

Ich grüße Sie herzlich

Pfarrer Heinz Gerstlauer

2

Die Fotos in diesem Heft sind Beispiele unserer Arbeit. Sie zeigen nicht immer die in den Texten beschriebenen Personen. Die Namen der Personen sind zum Teil geändert.



Michael F. spielt für ein Leben unabhängig von Arbeit

Nicht Rolls Royce oder Brillanten...

Lotto gespielt – das hat schon Michael F.'s Vater. Er selbst hat damit begonnen, als er in seiner Ausbildung eigenes Geld verdient hat. Viele Jahre hat er regelmäßig am Samstag seinen Lottoschein abgegeben, immer mit gleich bleibendem Einsatz.

Vor ein paar Jahren ist die berufliche Situation belastender geworden, bei der langjährigen Partnerin von Herrn F. noch stärker als bei ihm. Nach einem gemeinsamen Urlaub beginnt Herr F., auch mittwochs und mit mehr Einsätzen Lotto zu spielen. In der Annahme, dass dies auch für seine Partnerin entlastend und erstrebenswert ist, will Herr F. seinen Traum vom Leben verwirklichen.

Den leitenden Angestellten in einer Behörde locken nicht die Villa, der Rolls Royce, das Schiff oder die Brillanten. Herr F. träumt

**Herr F.
leiht Geld,
um zu spielen**

von einem Leben unabhängig von beruflichen Anforderungen, Belastungen und Zwängen. Mit Zeit, um zu lesen, Einkaufsummel zu machen, zu reisen und Muße am See zu erleben.

Ein größerer Lottogewinn ist für Herrn F. der Beweis: sein Weg ist richtig. Nun steigert er beständig seine Einsätze, gibt schließlich durchschnittlich etwa 1.000 Euro pro Monat fürs Lottospielen aus. Gelegentlich ist es sogar noch mehr, weil er kleinere Gewinne zusätzlich einsetzt. Er beschäftigt sich intensiv mit Systemlotto. Zusätzlich, wenn auch nicht regelmäßig, gibt er Totoscheine ab und setzt Sportwetten. Er spielt an drei bis vier Verkaufsstellen.

Herr F. leiht sich Geld von seinen Eltern, seiner Partnerin, von Freunden, nimmt einen Kredit auf und überzieht sein Girokonto. Sein Ziel vom Leben vor Augen überweist er gelegentlich die Miete nicht mehr, kann die Schlussrechnung des Energieversorgungs-Unternehmens nicht mehr bezahlen... Seine Schulden sind inzwischen auf etwa 40.000 Euro angewachsen. Er kann seinen Kredit nicht mehr bedienen. Die Bank setzt das Mahnverfahren in Gang. Lange Zeit versucht Herr F. diese

4

Seine Partnerin hält zu ihm

Situation vor seiner Partnerin zu verbergen. Dann kündigt ihm seine Bank auch noch das Girokonto, niemand leiht ihm mehr Geld. Nun gibt es für ihn keinen Ausweg mehr, als sich seiner Partnerin anzuvertrauen. Sie ist schockiert, kann seinen Traum nicht nachvollziehen. Selbst mit einem Gewinn hätte sie sich ein Leben ganz ohne Arbeit nicht vorstellen können. Herr F. ist sehr ernüchtert. Er hatte nie mit ihr darüber geredet, dass er es als seine Aufgabe ansieht, ihr das berufliche Leben zu erleichtern. Die beiden erleben eine heftige Krise. Trotz allem – sie hält zu ihm.



Herr F. findet auf der Homepage der Staatlichen Toto-Lotto GmbH Baden-Württemberg einen Hinweis auf die Hilfsangebote des Beratungs- und Behandlungszentrums für Suchterkrankungen der eVä. Er vereinbart einen Beratungstermin. Seither kommt er regelmäßig in die Beratung und besucht die Selbsthilfegruppe für Spielsüchtige. Auch seine Partnerin besucht regelmäßig die Selbsthilfegruppe für Angehörige der eVä.

Das Gehalt des heute Mitte Vierzigjährigen wird noch mehrere Jahre gepfändet werden. Zusätzlich führt er die Mietschulden an seinen Vermieter in Raten zurück. Doch Herr F. sieht Licht am Horizont: Er möchte eine ambulante Therapie machen.

Seinen Antrag auf Kostenübernahme hat er gerade vom Rentenversicherungsträger bewilligt bekommen.

Spielen bedeutet Spaß und Spannung. Wenn das Spielen um Geld aber zur Sucht wird, leiden betroffene Spieler und deren Familienangehörige unter den Folgen. In unserem Spielerprojekt bieten wir den süchtigen Spielern in Gesprächsgruppen, Einzel- und Paarberatungen Hilfe an. Die Teilnehmer lernen Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten der Spielsucht kennen und können sich innerhalb der Gruppe über ihre Probleme austauschen.

*Weitere Informationen erhalten Sie gerne bei Beate Klink
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Tel. 07 11.20 54-3 45
Fax 07 11.20 54-3 43
E-Mail: beate.klink@eva-stuttgart.de*



Beate Klink

Beate Klink
(Mitarbeiterin im Spielerprojekt)

Bärbel R. gibt Geld aus, das sie nicht hat

Auf der Flucht vor den Schulden

Bärbel R. ist erst 14 Jahre alt, als ihre Mutter stirbt. Ihr Vater neigt gelegentlich zur Gewalt, die Situation daheim wird immer schwieriger. Je älter sie wird, umso weniger kommen die beiden miteinander aus. Kurz vor ihrem 18. Geburtstag eskaliert die Situation, sie zieht zu Hause aus. „Ich dachte, mein Freund unterstützt mich, dann schaffe ich das schon.“ Alles scheint ihr besser zu sein als die Situation zu Hause.

Die Träume verlieren sich bald im Nichts. Zwar versucht ihr Freund nach Kräften, sie zu unterstützen. Doch er ist selbst noch in der Ausbildung, wohnt zu Hause und leistet vor allem seelische Hilfe. Das Leben auf eigenen Beinen ist viel schwieriger, als die energische junge Frau sich das je vorgestellt hat.

Der einzige Job, den sie auf die Schnelle finden kann, ist eine Tätigkeit in der Gastronomie, weit weg von ihrer Wohnung. Wenn sie morgens gegen 2 Uhr mit 50 Euro in der Hand auf der

**Einnahmen und
Ausgaben klaffen
immer weiter
auseinander**

Straße steht fahren weder Bahn noch Bus. „Nach 13 Stunden Schwerarbeit ist man so kaputt, da will man nur noch

nach Hause.“ Also nimmt sie ein Taxi für 45 Euro – der klägliche Rest von 5 Euro bleibt übrig für Miete und Essen. So häufen sich gleich in den ersten beiden Monaten die ersten Mietschulden an. Sie zieht um und sucht sich neue Jobs – wieder Schwarzarbeit in der Gastronomie oder auch Telefonverträge werben in einer Drückerkolonne. Einnahmen und Ausgaben klaffen immer weiter auseinander, die Spirale dreht sich nach unten. In nur zwei Jahren zieht sie neun Mal um, immer auf der Flucht vor Mietschulden und auf der Suche nach einem besseren Job. Den Kontakt zum Vater hat sie vollkommen abgebrochen.

Bärbel R. denkt nicht daran, Hilfe von außen zu suchen: „Ich habe zu Hause gelernt, dass man nicht zum Sozialamt geht.“ Einzige Stütze bleibt ihr Freund. Kontakte zu anderen Menschen in unmittelbarer Umgebung hat



**Bärbel R.
denkt nicht daran,
Hilfe von außen
zu suchen**

sie kaum. Aber mit dem Handy fühlt sie sich ihren weit entfernten wohnenden Freunden näher. Ohne nachzudenken nutzt sie die leichte Verbindung aus. Die Rechnungen wachsen schnell auf mehrere hundert Euro an, die sie nicht bezahlen kann. Doch sie merkt es noch nicht einmal: Die Rechnungen gehen an die Adresse ihres Vaters, dieser leitet sie nicht weiter – er weiß gar nicht, wo seine Tochter wohnt.



Sie freut sich
über ihre
Arbeit

6

Bärbel R. erkennt viel zu spät, wie verhängnisvoll das viele Telefonieren ist. Erst als der Vertrag von Seiten des Anbieters gekündigt wird, erfährt sie, wie hoch ihre Schulden sind.

In dieser Situation kommt die Postbank gerade recht. Bärbel R. eröffnet dort ein Konto und erhält – ohne dass ein Euro eingezahlt ist – eine EC-Karte und eine Kreditkarte. Als sie diese Karten ausprobiert und feststellt, dass sie tatsächlich damit bezahlen kann, denkt sie nicht weiter nach. Sie braucht Kleidung und Essen. Also kauft sie ein, bis die Karten von der Bank gesperrt werden. Jetzt steht sie dort mit über 800 Euro Schulden in der Kreide.

Die Situation spitzt sich immer mehr zu, bis sie schließlich ihre Wohnung räumen muss und nicht weiß, wohin. Ihre Schulden belaufen sich inzwischen auf fast 3.500 Euro. Ein Freund rät ihr, endlich zum Sozialamt zu gehen. Dort weist man sie vorübergehend in ein Wohnheim ein – der erste Schritt in ein normales Leben beginnt.

In Zusammenarbeit mit der Zentralen Schuldnerberatung, dem Jobcenter und Beratungsstellen erhält sie ein gesichertes Dach über dem Kopf in einer Wohngemeinschaft. Sie findet eine Praktikumsstelle, über die sie eventuell auch einen Ausbildungsplatz erhalten kann.

Heute ist Bärbel R. 20 Jahre alt. Sie kommt mit dem geringen Betrag, der ihr zur Verfügung steht, einigermaßen aus und freut sich über ihre Arbeit. Der täglich wachsende Druck, Geld für Miete und Essen zu beschaffen, ist weg. Sie kann wieder optimistischer in die Zukunft blicken. Auch wenn die Schulden nicht verschwunden sind, so wachsen sie doch nicht mehr an. Und irgendwann, so hofft sie, wird sie mit einem normalen Job auch diese Bürde ablegen können.

*Babina von der Heydt /
Martin Tertelmann
(ehrenamtliche Mitarbeiterin /
Präventionsbeauftragter der
Schuldnerberatung)*

Die Zahl verschuldeter und überschuldeter junger Menschen steigt in den vergangenen Jahren immer weiter an. Gerade diejenigen, die im Schulischen und Beruflichen keine großen Erfolge aufweisen können, sind besonders gefährdet, den ausbleibenden Erfolg mit Konsumgütern auszugleichen. Die Schuldnerberatung bietet deshalb gezielte Prävention an. Sie arbeitet mit Jugendlichen in intensiven Projekten zu den Themen Finanzen, Konsum, Werbung, Werte und Schulden. Denn nur, wer mit allen Sinnen begreift, kann Finanzproblemen künftig kompetent begegnen. Ausreichende finanzielle und personelle Ressourcen für die Präventionsarbeit fehlen. Deshalb setzt diese in erster Linie darauf, Multiplikatoren in Schulen, Heimen und sonstigen Jugendeinrichtungen auszubilden und zu begleiten.

*Weitere Informationen erhalten Sie gerne bei der Schuldnerberatung
Reiner Saleth
Eberhardstraße 33
70173 Stuttgart
Tel. 07 11.2 16-42 91
Fax 07 11.2 16-78 03
E-Mail: reiner.saleth@stuttgart.de
www.schuldnerberatung-stuttgart.de*



Reiner Saleth



Bunte Welt voller Mythen, Monster und Geheimnisse

Kevin H. spielt Tag und Nacht

Kevin H. ist süchtig. Er trinkt nicht, er raucht nicht, er nimmt auch keine anderen Drogen. Er verbringt seine Tage und Nächte überwiegend am Computer. Kevin spielt „World Of Warcraft“ (Welt der Kriegskunst), ein Rollenspiel im Internet, an dem Tausende Spieler gleichzeitig teilnehmen können. Die virtuelle Landschaft im Spiel, in die sich Kevin zurückzieht, heißt Azeroth. Dort schließt er sich mit anderen Spielern, die er persönlich oft gar nicht kennt, zu Gruppen von fünf bis vierzig Mitstreitern zusammen und kämpft gegen Gegner, die an anderen Computern sitzen.

Jeder Spieler verkörpert einen virtuellen Spielcharakter (so genannten Avatar), der immer stärker wird, je länger man spielt. Es geht dabei um das Erfüllen von Aufgaben (so genannten Quests) oder das Erforschen unbekannter Gebiete, die mit Erfahrungspunkten und Ausrüstungsgegenständen oder

virtuellem Geld belohnt werden. Wer gegnerische Spieler im Kampf besiegt, erhält zusätzlich Ehrenpunkte. Diese können angesammelt und in weitere Waffen oder Transportmittel eingetauscht werden.

Im Prinzip ist das Spiel nie zu Ende. Dessen Anbieter stellt immer neue Aufgaben oder Ereignisse für die Spieler bereit, um diese im Spiel zu halten. So gibt es beispielsweise ein virtuelles Bierfest ähnlich dem Oktoberfest. Ein lukratives Geschäft, wenn man bedenkt, dass jeder der weltweit neun Millionen Spieler eine monatliche Teilnahmegebühr von etwa 13 Euro bezahlt.

Auch Kevin ist anfangs durch die bunte Welt voller Mythen, Monster und Geheimnisse gestreift. Aus Neugier, Spaß und Unterhaltung ist jedoch bitterer Ernst für ihn geworden. Er konnte einfach nicht mehr aufhören zu spielen. Es gab immer häufiger Streit mit seiner Mutter. Kevin ist von der Schule geflogen, hat trotz seiner zwanzig Jahre bis heute keine Ausbildung begonnen und liegt seiner Mutter auf der Tasche.

8

Er hat allein und aus eigenem Willen den Weg zur Beratungsstelle gefunden

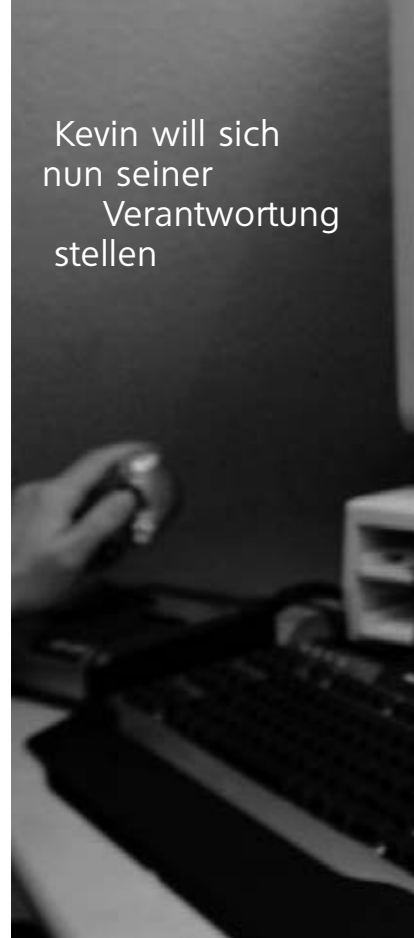


Kevin war schon einmal in unserer Beratungsstelle, das war im Herbst 2003. Damals war er 16 und ist in Begleitung seiner Mutter zu uns gekommen. Er hat wenig motiviert gewirkt, etwas an seinem Leben zu verändern. Danach hat er sich lange Zeit nicht mehr gemeldet.

Im diesem Winter hat er allein und aus eigenem Willen den Weg zur Beratungsstelle gefunden. Sein Leid wurde in den ersten Sätzen des Beratungsgesprächs spürbar: „Wenn ich vom PC weggehe fühle ich mich so elend. Ich bekomme heftige Bauchschmerzen und mir wird schwindlig.“ Kevin zeigt Entzugserscheinungen. Solche psychosomatischen Beschwerden sind nicht neu für ihn. Schon oft war er bei verschiedenen Ärzten, die keine eindeutigen organischen Ursachen feststellen konnten. Auch sein stetes Misstrauen und seine Ängste hätten ja verschiedene Ursachen haben können.

Kevin hat in verschiedenen Therapien viel Erfahrung gesammelt. Allerdings sei sein exzessives PC-Spielen zu wenig besprochen worden, sagt er. Er habe sich nicht richtig verstanden gefühlt.

Kevin will sich nun seiner Verantwortung stellen



Kevin will sich nun seiner Verantwortung stellen und zumindest weniger spielen. Ob er ganz darauf verzichten kann, bleibt ebenso offen wie schwierig. „Dem Computer begegnet man ja fast überall im Leben“, meint Kevin. Im Frühjahr wird er eine Therapie in einer speziellen Suchtfachklinik beginnen.

*Martin Epperlein
(Suchtberater im Projekt
Spielerberatung)*



Menschen, die unter Spielsucht leiden, können sich telefonisch beraten lassen bei der Spieler-Hotline unter der Telefonnummer 01 80. 5 77 43 53 (14 Cent/Minute). Hier erhalten sie auch Informationen über die Hilfs-Angebote in Baden-Württemberg. Die Hotline ist erreichbar montags bis freitags von 9 bis 19 Uhr; samstags, sonntags und an Feiertagen von 19 bis 24 Uhr.

2008 führt die EVa in Kooperation mit Release eine Aktion gegen übermäßigen Medienkonsum durch: ONE WEEK. NO MEDIA! Dabei sollen Kinder, Jugendliche, deren Eltern und Geschwister eine Woche lang medienfrei leben. Dann konsumieren sie nicht passiv Fernsehen, Spielekonsole, Computerspiel, Handy und MP3 Player. Stattdessen werden die Eigenaktivität und das Miteinander der Familien aktiviert und gefördert. Die Woche ohne Medien findet vom 30. Juni bis 6. Juli 2008 in der Region Stuttgart statt.

Wichtig dabei: Es geht nicht um weniger, sondern um mehr: um eine Woche Spaß, Kultur und soziale Aktion.

Diese Woche soll sowohl bei den Familien selbst als auch bei den Lehrern und Erziehern der Jugendlichen einen verantwortungsvollen Umgang mit Medien fördern. Ein erster Probelauf hat gezeigt: das Bewusstsein über den persönlichen Medienkonsum steigt durch eine solche Woche stark an.

Bei der Aktion mitmachen können Schulklassen, Vereine, kirchliche Jugendgruppen und Einzelpersonen. Nähere Infos stehen auf der EVa-Homepage sowie unter www.one-week-no-media.de.

Weitere Informationen zum Projekt Spielerberatung erhalten Sie gerne bei Martin Epperlein
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Tel. 07 11.20 54-3 45
Fax 07 11.20 54-3 43
E-Mail: martin.epperlein@eva-stuttgart.de



Martin Epperlein



Bazar 2007

10

Ein umfangreiches Angebot an nützlichen und schönen Dingen sowie kulinarische Köstlichkeiten – das hat es zu günstigen Preisen beim EVa-Bazar am 9. November gegeben. Die Erlöse des Bazars, über 11.500 Euro, kommen den Diensten der EVa und somit bedürftigen jungen und erwachsenen Menschen zugute.

Vom Bücherflohmarkt bis zum Bücher-Antiquariat, von Wäsche zu Schnäppchenpreisen bis hin zu kunsthandwerklichen Handarbeiten, Grußkarten, einer Tombola und einem Flohmarkt hat das Angebot beim Bazar gereicht. Die Bazar-Besucher konnten daneben Leckereien nach alten Familienrezepten und selbst gestrickte Pullover erstehen.

Prominenter Gast war Petra Ziegler, die Chefredakteurin des Evangelischen Gemeindeblattes für Württemberg (Foto unten links). Sie erzählte ein wenig von sich: „Ich bin leidenschaftliche Läuferin und gehe gern ins Theater“. Doch vor allem berichtete sie Wissenswertes über die größte Kirchengebetszeitung Deutschlands, die von der EVa in einer Auflage von 80.000 Stück herausgegeben wird. So erzählte sie von Serien, die anschließend zum Teil als Bücher oder Broschüren herausgegeben werden, sowie von einem Gottesdienst-Test, der in Kirchenkreisen

Wissenswertes über die größte Kirchengebetszeitung Deutschlands

zunächst viel Protest hervorgerufen habe. Inzwischen hätten jedoch viele Pfarr-Konvente auf ihrer Tagesordnung, wie Gottesdienste interessant gestaltet werden können.



Das Spielen hat wichtige Funktionen für den Menschen. Kinder lernen im Spiel soziales Verhalten. Erwachsene setzen Spiele zur Entspannung ein. Wissenschaftler analysieren Spiele, um Erkenntnisse zu gewinnen. So sind die Statistik und die Wahrscheinlichkeitsrechnung durch die wissenschaftliche Analyse des Würfelspiels entstanden; die Spieltheorie hat ihren Ursprung in der Analyse von Gesellschaftsspielen.

Aber es gibt auch eine dunkle Seite des Spiels, die Spielsucht. In Deutschland dürften nach unterschiedlichen Schätzungen zwischen 100.000 und 400.000 Menschen spielsüchtig sein. Etwa 5.000 Spieler begeben sich jedes Jahr in Therapie. Bei der Spielsucht handelt es sich um eine Verhaltenssucht. Neuere wissenschaftliche Ergebnisse zeigen, dass bei dieser nicht-stoffgebundenen Sucht ähnliche chemische Prozesse im Gehirn stattfinden wie bei einer stoffgebundenen Sucht.

Wie der Genuss von Alkohol zu einer Alkoholsucht werden kann, so kann auch das Spielen zu einer Spielsucht führen. In unserer Gesellschaft wird sehr unterschiedlich mit Sucht und suchterzeugenden Stoffen umgegangen. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass Alkohol sehr viel gesundheitsschädlicher ist und eher zur Sucht führt als andere stimmungsverändernde Substanzen, wie beispielsweise Cannabis. Aber Alkohol ist gesellschaftlich akzeptiert. Dabei gibt es nach Schätzungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung knapp zwei Millionen Alkoholiker in Deutschland.

Beim Glücksspiel beobachten wir aus wissenschaftlicher Perspektive ähnliche Widersprüche. Der Gesetzgeber argumentiert, dass die Glücksspielsucht eine Gefahr für die Allgemeinheit darstellt. Daher dürfen einige Glücksspiele, wie auch Lotto, nur vom Staat angeboten werden. Experten wissen aber: Lottospieler werden nur sehr selten süchtig. Auf der anderen Seite werden vom Gesetzgeber Geldspielautomaten als vergleichsweise harmlos eingestuft und nicht dem Ordnungsrecht unterstellt. Dabei übersieht der Gesetzgeber, dass 90 Prozent aller Glücksspielsüchtigen automaten-süchtig sind.

Damit glaubhaft wird, dass der Staat das Glücksspiel nicht nur als Einnahmequelle betrachtet und das Argument der Spielsucht vorschiebt, wäre zum ersten das Automaten-spiel zumindest genauso stark, wenn nicht sogar stärker zu regulieren als das Lottospiel. Zum zweiten sollte das Land Baden-Württemberg mehr Mittel als bisher für die Beratung, Therapie und für die Forschung zur Verfügung stellen.

Prof. Dr. Tilman Becker
ist Geschäftsführender Leiter
der Forschungsstelle Glücksspiel
an der Universität Hohenheim.



Das Land Baden-Württemberg sollte mehr Mittel als bisher für die Beratung, Therapie und für die Forschung zur Verfügung stellen.

Prof. Dr. Tilman Becker

Nachgefragt



Dr. Babina von der Heydt ist seit 2004 ehrenamtlich bei der Schuldnerberatung Stuttgart tätig. Ihre Schwerpunkte sind Jugendliche und junge Erwachsene sowie Präventionsarbeit.

Ihre Lieblingsgestalt in Geschichte oder Gegenwart?

Nelson Mandela, weil seine Überzeugungen über Jahre der brutalen Gefangenschaft hinweg nicht gebrochen werden konnten und er anschließend ohne Hass sein Land geführt hat.

Was ist Ihr Traum vom Glück?

„Das“ ständige Glück gibt es nicht, aber ich lebe ein überwiegend glückliches Leben.

Ihr Lebensmotto?

Nach vorne schauen.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Tätigkeit?

Ich lerne die Vielfältigkeit der Lebensumstände kennen, muss mit Vorurteilen aufräumen und erfahre viel Freundlichkeit bei Klienten, Kolleginnen und Kollegen.

Was ist für Sie das größte Unglück?

Wie soll man wissen, was das „größte“ Unglück ist? Immer, wenn jemand in jungen Jahren stirbt, ist es ein großes Unglück; schwere Krankheit, Trennungen, Arbeitslosigkeit – es gibt unendlich viele Varianten von Unglück. Und das aktuelle ist dann meistens das größte.

Wo möchten Sie leben?

Da, wo ich jetzt lebe. Das kann in zehn oder zwanzig Jahren jedoch anders sein.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Brutalität und Korruption.

Was schätzen Sie an Ihren Freunden?

Verlässlichkeit, Humor und interessante Gespräche.

Was möchten Sie mit Ihrer Arbeit erreichen?

Hilfestellung bei denjenigen Menschen leisten, die im Leben weniger Glück hatten als ich.

Was würden Sie an Ihrer Tätigkeit gerne ändern?

Im Moment nichts.

Die EVA ist etwas Besonderes, weil ...

... es dort Menschen gibt, die ohne kirchliche Scheuklappen, aber mit christlichem Engagement, hilfebedürftigen Menschen zur Seite stehen.

Kronenkreuze für fünf verdiente Mitarbeitende

Fünf verdiente Mitarbeitende sind im November 2007 mit dem Kronenkreuz in Gold der Diakonie ausgezeichnet worden. Sie haben das Dankzeichen für ihre 25-jährige Mitarbeit im kirchlich-diakonischen Bereich erhalten. Isabella Biesten (auf dem Foto zweite von links) hat in ihrer Zeit bei der eVä unterschiedlichste Aufgaben wahrgenommen: von der Betreu-



ung von Jungen in einem Wohnheim über die Beratung für Wohnsitzlose und die Arbeit in der Diakonischen Bezirksstelle bis hin zur Schwangerenberatung, in der sie heute tätig ist. Gerd Brunnert (rechts) war zunächst für die Telefonseelsorge tätig, anschließend wirkte er am Aufbau des heutigen Krisen- und Notfalldienstes mit. Seit 1990 leitet er die Aids-Beratungsstelle der eVä, die erste ihrer Art in kirchlich-diakonischer Trägerschaft in Deutschland. Ursula Hummel (dritte von links) unterstützte zunächst als Sekretärin die damaligen Abteilungsleiter der Erwachsenenhilfe. Seit 1990 arbeitet sie in verschiedenen Bereichen der Verwaltung, heute als Sachbearbeiterin für die Liegenschaftsverwaltung, Darlehen und Erbschaften.

Der Sozialdiakon Friedrich Könninger (links) war unter anderem von 1974 bis 1998 Verwaltungsleiter der Evangelischen Haus- und Landschwesternschaft Korntal. Über das Diakonische Werk Württemberg kam Könninger zur eVä, wo er heute im Bereich Kommunikation / Freunde und Förderer arbeitet. Hartmut Klemm (nicht auf dem Foto) leitet seit 1994 das Christoph-Ulrich-Hahn-Haus. Hier hat er bereits seinen Zivildienst geleistet. Seither ist er dieser Einrichtung treu geblieben und hat dort neue Angebote aufgebaut: die ambulante Nachbetreuung nach dem stationären Aufenthalt, eine Krankenpflegestation, das Angebot für chronisch mehrfach geschädigte Suchtkranke und die Ergotherapie.

Horst Strobel verstorben

Horst Strobel ist tot. Fast dreißig Jahre war er bei einer Bank angestellt, dann arbeits- und schließlich wohnungslos. Über ein Zimmer im Haus Wartburg hatte er inzwischen wieder eine kleine Mietwohnung gefunden. Er hat die Hilfe, die er durch die eVä erhalten hat, vielfach zurück gegeben durch seine ehrenamtliche Mitarbeit in der Tagesstätte Wärmestube, bei eVä's Tisch sowie beim Vorbereiten des „Stall“, der



größten Weihnachtsfeier für Bedürftige in Baden-Württemberg. Er strahlte eine stille Heiterkeit aus, die nicht nur die hauptamtlichen Mitarbeitenden erreichte, sondern auch die Besucherinnen und Besucher, die oft nicht so gut dastehen im Leben. Strobel hat sich sehr darauf gefreut, beim Gottesdienst an Heiligabend in der Hospitalkirche die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukas-Evangelium vorzulesen. Ende November ist er gestorben.

Wanderausstellung „Schuldenfrei. Zukunft frei“

Fast jeder fünfte Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland hat Schulden. Um diesem zunehmenden Trend entgegen zu wirken, hat die Zentrale Schuldnerberatung Stuttgart, unterstützt durch die Jugendstiftung Baden-Württemberg, 2006 das Präventionsprojekt „Schuldenfrei. Zukunft frei“ ins Leben gerufen. Aus den Ergebnissen dieses Projekts ist eine Wanderausstellung entstanden, die Schulen, Träger der Jugendarbeit, Schuldnerberatungen und Büchereien gebührenfrei ausleihen können. Sie richtet sich an Jugendliche von 12 bis 20 Jahren. Ziel ist, die Konsum- und Finanzkompetenz bei Jugendlichen zu stärken und damit Schulden vorzubeugen. Mehr dazu unter www.jungeseiten.de.

Ausstellungen der Wohnungsnotfallhilfe

Zu zwei Ausstellungen haben die Freien Träger der Wohnungsnotfallhilfe Stuttgart, darunter die



eVä, im Oktober und November 2007 eingeladen. Die Wanderausstellung „Wohnungslose

- 14 im Nationalsozialismus“ zeigte die Verfolgung und Vernichtung der so genannten „Zigeuner“ und „Asozialen“, die bisher wenig beleuchtet worden ist. Bis auf den heutigen Tag sind Gewaltverbrechen an wohnungslosen Frauen und Männern an der Tagesordnung. Dies wird auch im Begleitheft dargestellt, das zum Preis von 3,50 Euro plus Versandkosten erhältlich ist bei der BAG Wohnungslosenhilfe, Postfach 13 01 48, 33544 Bielefeld, www.bagw.de. Zum alljährlichen Aktionstag „Armut bedroht Alle!“ gab es die Ausstellung „AB ... STEIGEN“ im Bunker am Wilhelmsplatz. Die eindrücklichen Schwarzweißfotos des Fotografen und Sozialarbeiters Manfred E. Neumann informierten über „Wohnen in Armut in Stuttgart“. Der Bunker fügte dem Thema eine historische Komponente hinzu: In der Nachkriegszeit waren 150 Menschen im Luftschutzbunker auf dem Pragsattel und weitere 300 Menschen im Raitelsberg-

bunker unterirdisch in künstlich beleuchteten und spärlich belüfteten Mehrbeträumen untergebracht. Auch die eVä betreute diese Kriegsflüchtlinge aus dem Osten, die Arbeitslosen aus den Elendsgebieten, allein stehende Kriegsheimkehrer und andere Entwurzelte, die vom beginnenden Wirtschaftswunder in der Bundesrepublik ausgeschlossen waren.

Zwanzig Jahre Hospiz

Der baden-württembergische Staatssekretär im Sozialministerium, Dieter Hillebrand, hat das Hospiz Stuttgart als „Motor der Hospizbewegung in Baden-Württemberg“ gewürdigt. Beim Festakt zum zwanzigjährigen Bestehen des Hospizes am 16. Oktober 2007 sagte Hillebrand weiter, dass nun viele Menschen darauf vertrauen könnten, in der letzten Phase ihres Lebens nicht allein zu sein. Die Stuttgarter Sozialbürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch bedankte sich bei Ärzten, Pflegekräften und Ehrenamtlichen. Sie würden Menschen, die Abschied vom Leben nehmen müssen, Halt, Zuversicht und Hoffnung geben. Träger des Hospizes sind neben der eVä die Evangelische Gesamtkirchengemeinde, die Evangelische Diakonissenanstalt, die Johanniter-Unfall-Hilfe, die Diakonie Stetten und die baden-württembergische Kommende des Johanniterordens.

Kunst-Ausstellung des Gemeindepyschiatrischen Zentrums Birkach

Kunstwerke der Mal- und Zeichengruppe des Gemeindepyschiatrischen Zentrums Birkach waren im November und Dezember 2007 im Bezirksrat-



haus Birkach-Plieningen zu sehen. Die Ausstellung zeigte unterschiedliche Werke, die seit 2004 in der Tagesstätte Café Frösche von verschiedenen psychisch kranken Künstlerinnen und Künstlern geschaffen wur-



den. Durch das kreative Schaffen können diese eine gesunde Seite ihrer Persönlichkeit erfahren. Ungeahnte Fähigkeiten kommen zum Vorschein und erstaunliche Werke entstehen.

FREUNDE UND FÖRDERER

IM SCHULCAFÉ WIRD AUCH DIE SEELE SATT

Dank EVA's Stiftung dürfen sich seit Februar 2007 die Schülerinnen und Schüler der Friedenschule im Stuttgarter Westen an vier Tagen der Woche auf ein frisch zubereitetes Mittagessen freuen. Mit einer Anschubfinanzierung von EVA's Stiftung und Spendengeldern kann das Essen zu einem subventionierten Preis von 1 Euro an die Schülerinnen und Schüler abgegeben werden.

Hunger, weil in der Familie das Geld nicht reicht, und schlechte Ernährung, weil es die Eltern auch nicht besser kennen: eine „normale“, gesunde Ernährung kennen viele Kinder nicht. Eine Ernährung, die Energie gibt für den Tag und eine gesunde Entwicklung gewährleistet. Die Kinder kommen schon mit leerem Magen in der Schule an und behelfen sich in den Pausen mit Chips, Süßigkeiten und süßen Getränken.

Kein Wunder eigentlich, dass das Angebot begeistert aufgenommen wurde. Nach kurzer Zeit musste die Zahl der Essen von geplanten zwanzig auf siebenzig bis neunzig pro Tag erhöht werden. Dabei steht „gesundes Essen“ auf den ersten Blick nicht so hoch im Kurs bei Kindern und Jugendlichen. Doch die greifen hier auch bei Rosenkohl und anderem Gemüse zu. Das dürfte jedoch an einer weiteren Besonderheit bei diesem Angebot liegen: In der Küche steht ein richtiger Koch mit rundem Bauch und hoher Mütze über dem freundlichem Gesicht. Er verarbeitet frische Lebensmittel aus biologischem Anbau. Neugierigen „Topfguckern“ verrät er gerne, was es heute gibt. Und für Gelegenheitshelfer hat er immer ein paar Schürzen parat.

15

MUNDART IST MENSCHLICHER

Pfarrer Rudolf Paul aus Neustetten predigt auf schwäbisch. An die 35 Gottesdienste hält der Ruhestandspfarrer pro Jahr in verschiedenen Gemeinden in Württemberg. Sogar Taufen und Trauungen sind dabei. Seiner Meinung nach sollte noch mehr in Mundart gepredigt werden. „In der Mundart können die Menschen besser von ihrem Glauben reden“, ist er überzeugt. „Was ich in Mundart sagen kann, das habe ich verstanden, und das kann ich dann so sagen, dass auch die Hörer es verstehen.“ Für die EVA bringt er immer „ebbes mit aus'm Ländle“: Die Kollekten seiner „schwäbische Kirch“ stellt er jedes Mal der Zentralen Beratungsstelle für junge Erwachsene der EVA für deren Arbeit mit wohnungslosen Menschen zur Verfügung.



Ihr Kontakt zum Bereich Freunde und Förderer

Kai Dörfner (Leitung)

Tel. 07 11.20 54-2 89

Fax 07 11.20 54-4 14

kai.doerfner@eva-stuttgart.de

Edith Smith (Sekretariat)

Tel. 07 11.20 54-3 16

edith.smith@eva-stuttgart.de

„Ändere dich nicht!“

Anders sein zu wollen, aber nicht zu können, immer wieder in die gleichen Verhaltensweisen zu fallen. Kennen Sie dieses Gefühl? Eigentlich wissen wir, was uns gut tut, aber wir finden oft keinen Weg dahin. In dieser Spannung erlebe ich insbesondere kranke Menschen. Das Fatale ist: Je mehr sich angeschlagene Menschen den Druck zur Veränderung machen, desto schlechter geht es ihnen. Wie gelingt Veränderung aber dann? Dazu fällt mir eine Geschichte ein, die ich frei nach Anthony de Mello erzähle:

Jahrelang war ich seelisch krank. Ich war ängstlich, depressiv und selbstüchtig. Jeder sagte mir, ich solle mich ändern. Sie waren mir zuwider, aber ich pflichtete

ihnen bei. Was mich am meisten schmerzte, war, dass mein bester Freund mir auch immer wieder sagte, wie neurotisch ich sei – ich sollte mich ändern. Und auch ihm pflichtete ich bei. Dabei fühlte ich mich so machtlos und gefangen. Eines Tages sagte mein Freund: „Ändere dich nicht. Ich liebe dich so, wie du bist. So ist es nun einmal.“ Diese Worte klangen wie Musik in meinen Ohren. Ich entspannte mich, ich wurde lebendig. Und Wunder über Wunder, ich änderte mich! Jetzt weiß ich, dass ich mich nicht wirklich ändern konnte, bis ich jemand fand, der mich liebte, ob ich mich nun änderte oder nicht.

Anthony de Mello fügt hinzu: Könnte es sein, dass Gott uns auf diese Weise liebt?

Brigitte Straßner

**Zwei Minuten Hoffnung wählen:
Die Telefonbotschaft der eva
unter 07 11. 292 333 wechselt täglich.**

Impressum

„schatten und licht“ wird für die eva – Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. von Heinz Gerstlauer herausgegeben und erscheint vierteljährlich. **Anschrift:** Evangelische Gesellschaft, Büchsenstraße 34/36, 70174 Stuttgart, www.eva-stuttgart.de. **Telefon Spenden und Vertrieb:** 07 11. 20 54 - 3 16; **Redaktion:** Ulrike Herbold; **Telefon Redaktion:** 07 11. 20 54 - 3 21; **Layout:** Wintergerst und Faiss, Reutlingen; **Druck:** Steinkopf Druck, Stuttgart; **Fotos:** Theodor Arns, Becker Lacour, Werner Kuhnle, Kerstin Lasinger, privat, Larry Weaver; **Titelbild:** Werner Kuhnle

Diakonie 

eva – Evangelische Gesellschaft
Stuttgart e.V., Mitglied im Diakonischen
Werk Württemberg und im
Evangelischen Stadtverband Stuttgart



dzi Spendensiegel: Zeichen für Vertrauen

Spendenkonto: Ev. Kreditgenossenschaft Stgt.
(BLZ 600 606 06) 100 405 035